

**Text aus dem Magazin KunstEINSICHTBern Nr. 5****Interview mit der Künstlerin zur Ausstellung****«Bethan Huws: Reading Duchamp, Research Notes 2007–2014 », 24.10.2014 – 01.02.2015****Künstlerische Recherche**

**Ab Oktober zeigt die walisische Konzeptkünstlerin Bethan Huws eine umfangreiche Werkgruppe, die in jahrelanger Beschäftigung mit dem Vater der Konzeptkunst, Marcel Duchamp, entstanden ist. Sie präsentiert über 2'000 gezeichnete, geschriebene und collagierte Forschungsnotizen als Assemblage im Raum und weist damit neue Wege durch das unwegsame Forschungsgelände von Duchamps geheimnisvoller Kunst. Dazu findet am 7. November auch ein internationales Symposium statt. In einem ersten Gespräch erklärt die Künstlerin ihre Vorgehensweise.**

*Seit wann beschäftigst du dich mit Duchamps Werk und was waren die Gründe dafür?*

Ich glaube die Beschäftigung mit Duchamp begann nach und nach. Als ich nach dem College in der Kunstwelt zu arbeiten begann, fielen mir immer häufiger Anspielungen auf Duchamps Werk auf, hörte ich öfters seinen Namen und sah mehr Werke von ihm. Ich erkannte langsam seinen Einfluss, obwohl in unserer Kunstschule in London sein Name nie erwähnt worden war.

*Was werden wir in deiner Ausstellung im Kunstmuseum Bern zu sehen bekommen?*

Die Ausstellung besteht aus der Re-Inszenierung dessen, wie ich mit den Forschungsnotizen in bestimmten Momenten gearbeitet habe. Das erste Mal hingte ich sie an die Wand, als ich einen Duchamp-Forscher in mein Atelier einlud, um ihm meine Aufzeichnungen zu zeigen. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden sie immer in dicken Ordnern aufbewahrt. Doch weil ich den Besuch dieses Kunsthistorikers erwartete und nicht in Panik geraten wollte, sollte ich mein Material nicht sofort finden, habe ich die wichtigsten Skizzen aufgehängt. In meinen Recherchenotizen behandle ich ungefähr siebzig Arbeiten von Duchamp, darunter die grösseren Werke wie *Das Grosse Glas*, *Etant Données*, welche auf der Wand gruppiert werden, und dann liegen Ordner mit Beobachtungen zu allgemeinen Kategorien, die mir in seinem Werk aufgefallen sind, auf Tischen. Die Besucher können durch die Ordner blättern und sie sich anschauen. Man befindet sich also, wenn du willst, in meinem Atelier.

*Kannst du erklären, weshalb es sich dabei um Kunst und nicht bloss um Anmerkungen handeln soll?*

Für mich sind sie nicht unbedingt Kunst per se. Doch als Künstler kannst du sowieso alles machen, sei es Film, eine analytische Arbeit wie Michael Asher oder kochen. Denn es geschieht im Namen eines Künstlers mit einer gewissen Vorgeschichte und basierend auf bestimmten Kenntnissen. Deshalb muss ich den Forschungsnotizen keinen besonderen Kunststatus verleihen. Den erhalten sie, weil ich Künstlerin bin.

*Was hast du zu Duchamps Werk herausgefunden, was bisher in der Forschung übersehen wurde?*

Ich glaube mein Beitrag besteht darin, dass ich den Umfang herausgestrichen habe, in dem Guillaume Apollinaire (1880–1918) Duchamps Werk beeinflusste. Davon war ich selber überrascht. Die Gegenwart von Apollinaire ist stark zu spüren, und wenn wir das anerkennen würden, gäbe es ein anderes Verständnis von Duchamp.

*Deine eigene künstlerische Arbeit dreht sich um Sprache und Übersetzung. Hat dir das bei deinem Verständnis von Duchamp geholfen?*

Ich reagiere sehr sensibel auf Sprache. Wie Duchamp registriere ich kleinste Nuancen und Veränderungen in der Bedeutung. Er hatte offensichtlich grosses Vergnügen am Spiel mit Worten und Bedeutungen. Man erkennt es an seinen Werktiteln. Bereits Apollinaire unterstrich das Rationale und meinte, dass Duchamp für einen Maler aussergewöhnlich intellektuell sei. Die Art wie er seine Gemälde aufbaute, war sehr konzeptuell. Sowohl bei Duchamp wie bei meinem Werk steht die Beziehung zwischen Wort und Bild im Zentrum.

*Während deiner Ausstellung wird auch ein Symposium mit führenden Duchamp-Spezialisten stattfinden. Welche neuen Erkenntnisse erhoffst du dir aus dem versammelten Wissen über Duchamp?*

Ich erwarte nichts Bestimmtes ausser Offenheit und eine engagierte Unterhaltung auf ruhigem Niveau; dass wir uns über gewisse Methoden und eine bestimmte künstlerische Haltung austauschen. Weshalb sollte ich als Forscherin weniger wichtig sein als ein Kunsthistoriker? Ist dies ein bedeutendes Kunstwerk? Es ist mir eigentlich egal und ausserdem schon seit längerer Zeit kein Thema mehr in der Kunst. Wir sollten uns darum bemühen, für die Gesellschaft etwas beizutragen, sei es nun Kunst oder nicht. Darin besteht für mich Duchamps Lektion. Er hat die heilige Kuh «Kunst» geschlachtet, weil es ihm um das Leben ging. Und wenn es in der Kunst nicht ums Leben geht, hat es sowieso keinen Sinn.

*Interview: Kathleen Bühler*